

Nadjib Irewole Sadikou

Pädagogische Brennpunkte

Überlegungen zum Bildungsprozess ausländischer Kinder in Deutschland

In meinem Beitrag beabsichtige ich aus der Perspektive meiner westafrikanischen Kultur und als dreifacher Vater zunächst einige Divergenzen und Konvergenzen in deutscher und afrikanischer frühkindlicher Erziehung zu skizzieren. Zweitens werde ich einen Fall aus meiner Erziehungspraxis darstellen, bevor ich einige Impuls-ideen für die deutsche Bildungspolitik zu bedenken gebe. Ich bitte die Leserschaft, meine Ideen als Versuch zu verstehen, dem Lehrer bzw. Erzieher ein Hilfsmittel anzubieten, das nicht nur für afrikanische Kinder zu-trifft, sondern vermutlich auch für Kinder aus anderen Ecken der Welt!

Vorbemerkung

„Sie und ich, wir haben nicht dieselbe Vergangenheit gehabt, aber wir werden gewiss dieselbe Zukunft haben. Das Zeitalter der einzelnen Schicksale ist vorbei.“¹ Diese Worte des senegalischen Autors *Cheikh Hamidou Kane* bezüglich der Auseinandersetzung mit seiner „Bildungsmigration“ in Paris deuten auf das Ineinanderfließen verschiedener Kulturen und Völker hin und somit indirekt auf die Einwanderungswellen, welche kulturelle Überschneidungen mit sich bringen. In Deutschland, in dem der vorliegende Beitrag verortet wird, lässt sich die Thematik der Einwanderung und der Migration nicht von der Hand weisen, spätestens seitdem die ersten Gastarbeiter ihre Familien nach Deutschland geholt haben. Heutzutage leben hierzulande etliche Kinder mit einem Migrationshintergrund, der ihnen andere spezifische Potenziale für den Schulerfolg verleiht bzw. verleihen soll. Im Vergleich zu deutschen Kindern ist jedoch das Integrationsdefizit der Migranten und Migrantinnen im Bildungssektor leicht zu beobachten. Gründe hierfür sind nicht nur die massive soziale Selektivität des deutschen Schulsystems², sondern auch die Tatsache, dass die von den Kindern mit Migrationshintergrund mitgebrachten Ressourcen in der schulischen Förderung in Deutschland leider nicht genügend entfaltet werden. Daher sollten, so treffend *Seyran Ateş*, sowohl die Bildungspolitik als auch konkret die Lehrkräfte in den Bildungseinrichtungen das interkulturelle Potenzial der Kinder erkennen und nutzen.³ Besonders die Schulen mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund sollten über inter- bzw. transkulturell geschultes Lehrpersonal verfügen, das sich in den unterschiedlichen Kulturen auskennt.⁴

Zwischen afrikanischer Erzählkultur und deutscher Lesekultur: Konvergenzen und Divergenzen in der frühkindlichen Erziehung

Die frühkindliche Erziehung in Deutschland ist, meiner Beobachtung nach, mit einer Lesekultur sehr eng verbunden. Das besagt, die hiesigen Kinder sind so früh wie möglich mit dem Lesen vertraut zu machen. Sowohl die Erzieher wie auch die Eltern nehmen sich in den meisten Fällen eine gewisse Zeit, um den Kindern eine schöne Geschichte aus einem Buch vorzulesen. Dies ist darin begründet, dass die Kinder auf diese Weise auf die geforderten sprachlichen Kompetenzen und Fertigkeiten in der Schule vorbereitet werden. Denn, wie *Ingrid Gogolin* feststellt, das Deutsch, das die Kinder in der Schule verstehen und gebrauchen lernen müssen, hat eigene Gesetzmäßigkeiten: Es besitzt die Besonderheiten von formeller Sprache und von Fachsprachen.⁵ Diese Lesekultur scheint auf den ersten Blick ein Divergenzpunkt zu sein zur afrikanischen Erzählkultur.

Unter Erzählkultur soll verstanden werden, dass Kinder in Afrika eher mit mündlichen Überlieferungen, mit Märchen und vielen anderen Formen der Oralität erzogen werden. In vielen afrikanischen Dörfern ist es bis heute noch geläufig, dass die Erwachsenen bzw. die Älteren abends den Kindern Märchen erzählen. *Amadou Hampaté Bâ*, der Wegbereiter der westafrikanischen mündlichen Überlieferungen, proklamierte einst: „Mit jedem Greis, der in Afrika stirbt, verbrennt eine Bibliothek.“⁶ Damit meint *Bâ*, dass der Greis die Stelle einer Bibliothek einnimmt. Der eigentliche Unterschied liegt darin, dass der Greis keine Bücher in die Hand nimmt, sondern er erzählt Gedichte, Fabeln und Legenden, um den Kindern Lebensweisheiten zu vermitteln, die deren Erziehung und Sozialisation gewährleisten.

Angesichts dieser kulturellen Gegebenheiten müssen die meisten afrikanischen Eltern in Deutschland zunächst eine „Umstellung“ in ihrem Kopf machen. Daraus will ich keineswegs schließen, dass die Afrikaner nun ihren in Deutschland lebenden Kindern keine Geschichten bzw. Märchen erzählen – das wäre ja ein monumentaler Fehler. Ich will eher zu bedenken geben, dass wir, die afrikanischen Eltern, einen Mittelwert und eine Kombination aus mündlicher Erzählung und dem Lesen von Geschichten aus Büchern finden müssen. Zumal, so belehrt uns die ehemalige Präsidentin des Goethe-Instituts *Jutta Limbach*, Integration – im Sinne gesellschaftlicher Zusammengehörigkeit verstanden – vom Zuwanderer nicht verlangt, sich von seiner ursprünglichen Identität, Kultur und Sprache zu verabschieden.⁷ Darüber hinaus haben, und hier liegt der Konvergenzpunkt, Lese- und Erzählkultur beide einen gemeinsamen Nenner, nämlich Geschichte. Und eigentlich mündet das Lesen in das Erzählen ein: Wenn ich einem Kind eine Geschichte aus einem Buch vorlese, dann schaut mich das Kind an und empfängt die Geschichte aus meinem Munde. Das Vorlesen ist also letztendlich ein Akt des Erzählens. Die Kombination beider Kulturen ist auch aus meiner Sicht unumgänglich, da wir in einer hybriden Situation sind. Und wer von Hybridität spricht, muss sich der Tatsache stellen, dass mindestens zwei scheinbare Kontrapunkte auf einander zugehen bzw. eine Mischung aus den beiden hervorgeht. Zu der unausweichlichen Kombination stellt der Kulturwissenschaftler *Homi Bhabha* Folgendes fest: „Die in der Vergangenheit kolonisierten Völker, die Migranten (oder multikulturellen Bevölkerungen) der Gegenwart, haben alle keine andere Wahl, als in einer Welt zu leben, die zwischen den Kulturen liegt, die unsere Identitäten aus widersprüchlichen und gegensätzlichen Traditionen bildet. Wir sind ganz einfach „das eine und das andere“, gefangen in dem Prozess der kulturellen Übersetzung.“⁸

Ein Fall aus persönlicher Erfahrung

Hier möchte ich eine persönliche Erfahrung mit meiner vierjährigen, in Deutschland geborenen, älteren Tochter anführen: Mit einem Jahr hat sie angefangen eine Kindertageseinrichtung zu besuchen. Dabei haben wir, meine aus der selben westafrikanischen Region stammende Frau und ich, gedacht, dass die deutsche Sprache eine Angelegenheit der Kita ist, zumal wir zu Hause nicht nur unsere Muttersprache Yoruba⁹ sprechen, sondern auch die französische Sprache, die wir selbst als Kinder bereits ab dem Kindergarten gelernt hatten, weil sie die Sprache der Schule in unserer Heimat Benin ist. Wir hatten also, so wie es in der oben dargestellten Erzählkultur geläufig ist, unserer Tochter Märchen aus der Yorubakultur erzählt. Inzwischen hatte sie sich in der deutschen Kita sehr wohl gefühlt, so dass sie nach wenigen Wochen täglich bis sieben Stunden in der Kita

verbrachte. Nach zwei Jahren in der Kita hat man mich darauf hingewiesen, dass meine Tochter im Vergleich zu den gleichaltrigen deutschen Kindern langsamer reagiere, und dass man vermute, es liege an der Sprache. Ich war zunächst von den Erzieherinnen enttäuscht, denn ich konnte es mir nicht erklären. Ich bin dem Sprachproblem so lange nachgegangen, bis ich in Erfahrung brachte, dass ich zu Hause dann und wann eine Geschichte aus einem Buch in der deutschen Sprache vorlesen sollte. Ich sollte also die Erzählkultur mit der Lesekultur kombinieren. Das hat meiner Tochter nicht geschadet, denn ich habe – zumindest bis jetzt – bessere Rückmeldungen aus der Kita erhalten. Aus meiner Erziehungspraxis kann ich schließen, dass die Kombination aus Lese- und Erzählkultur die Interkulturalität und Mehrperspektivität der Kinder ankurbeln kann.

Das komplizierte Schulsystem verstehen können ...

ist nach Ansicht von *Aleksandra Gulija*¹⁰ von herausragender Bedeutung.

„Ich kann für mich sagen, dass mich meine Erfahrung, in einem anderen Land zu leben, sehr geprägt hat. Ich sehe es als eine Herausforderung an, die deutsche Sprache gut zu lernen und das deutsche Schulsystem zu verstehen.

Für Menschen, die aus einem anderen Land kommen, ist das deutsche Schulsystem schwer zu verstehen. Ich selbst habe viele Jahre gebraucht, bis ich es durchschaue habe. Auch deswegen kann ich mir sehr gut vorstellen, wie schwierig es für Eltern aus einem anderen Land bzw. aus einer völlig anderen Kultur ist, ihren Kindern zu helfen, sie zu beraten und ihnen eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Migranteneltern mit weniger Schulbildung haben oft auch mangelhafte Deutschkenntnisse und müssen den ganzen Tag arbeiten, um ihre Kinder und die Familie über die Runden zu bringen. Ihnen bleibt dabei viel zu wenig Zeit, das unübersichtliche System mitsamt den Anforderungen zu verstehen und ihm nachzukommen.

Wenn Eltern mit Migrationshintergrund dabei unterstützt würden, könnte das für viele den Einstieg hier in Deutschland ungemein erleichtern.“

Impulsideen für die deutsche Bildungspolitik

In Anlehnung an den kulturwissenschaftlichen Ansatz *Homi Bhabhas* wurde bereits oben von den hier lebenden afrikanischen Eltern erwartet, dass sie ihre Kinder nicht nur im Sinne ihrer einheimischen Erzählkultur erziehen, sondern auch – weil wir in einer hybriden Welt leben – die deutsche Lesekultur in der frühkindlichen Erziehung ihrer Kinder in Betracht ziehen. Die Tatsa-

che, dass die Kinder gerade nicht in Afrika, sondern in Deutschland, also in einer anderen Kultur leben, begründet meines Erachtens die Pflicht, die erzieherische Kombination zu beherzigen und in die Tat umzusetzen.

Nicht nur die hiesigen afrikanischen Eltern sollten ihre Erziehungsregularien neu bedenken. Auch die deutsche Bildungspolitik sollte eine Kombination in die Praxis umsetzen. Die Zuständigen für die frühkindliche Erziehung sollten ernsthaft berücksichtigen, dass mehrsprachig aufgewachsene Kinder die Schulen besuchen und somit dieser Mehrsprachigkeit bzw. Mehrperspektivität ausländischer Kinder Rechnung tragen. In dieser Hinsicht möchte ich folgende Punkte zu bedenken geben:

- I Wie wäre es, wenn die Lehrer bzw. Erzieher nicht mehr „monokulturell“ ausgebildet würden, sondern, ab jetzt und mit aller Ernsthaftigkeit, eine an der Mehrsprachigkeit und der Heterogenität der Schule orientierte Ausbildung absolvierten?
- I Wie wäre es, wenn man Eltern mit Migrationsbiographie helfen würde, indem man sie nicht als „Analphabeten“ oder als „Schlecht-Deutsch-Sprecher“ etikettiert, sondern eher mit ihnen kommuniziert? Denn Lehrer und Eltern sind ja in Sache der frühkindlichen Erziehung keine Gegensätze, sondern sie bedingen einander.

Wenn diese beiden Punkte ernsthaft angegangen würden, wären dann die Chancen auf Bildung der Kinder mit Migrationshintergrund nicht öder eher von Erfolg gekrönt?

Anmerkungen

- ¹ Kane, Cheikh Hamidou: Der Zwiespalt des Samba Diallo. Erzählung aus Senegal. Frankfurt am Main 1980, 86. (Französische Originalausgabe „L'aventure ambigu“, Paris, Seuil, 1961).
- ² Vgl. Gogolin, I.: Mehrsprachigkeit und die Chance auf Bildungserfolg. Über Ansprüche an das Lehren von Sprache, nicht nur im Deutschunterricht. (<http://www.eundc.de>. Zugriff 02.01.2010 um 12:00 Uhr).
- ³ Vgl. Ateş, S.: Der Multikulti-Irrtum. Wie wir in Deutschland besser zusammenleben können. Berlin 2008, 243.
- ⁴ Ebenda, a. a. O.
- ⁵ Gogolin, I.: op. cit.
- ⁶ Bâ, Amadou Hampaté zit. nach: Ehling, H., Ripken, P. (Hrsg.): Die Literatur Schwarzafrikas. Ein Lexikon der Autorinnen und Autoren. München 1997, 20.
- ⁷ Limbach, J.: Hat Deutsch eine Zukunft? Unsere Sprache in der globalisierten Welt. München 2008, 43.
- ⁸ Bhabha, K. Homi zitiert nach Kimminich, E. (Hrsg.): Welt-Körper-Sprache. Perspektiven kultureller Wahrnehmungs- und Darstellungsformen. Frankfurt a. M. (u. a.) 2003, XXI.
- ⁹ Yoruba ist eine Tonsprache in Westafrika mit mehr als 30 Millionen Sprechern. Wegen der Kolonialisierung wird sie auch in Brasilien und Kuba gesprochen.
- ¹⁰ Gulija A.: Mitautorin von www.stuttgart.de/migranten-machen-schule.

Nadjib Irewole Sadikou
 Universität Tübingen
nadjib.sadikou@uni-tuebingen.de

Bariş Coşguner, Fuat Küçükoglan, Olaf Saur

Fragen, Fragen, Fragen ...

Annäherungen an die Vielfalt im Klassenzimmer und im Lehrerzimmer

Der Impuls für dieses Interviewgespräch entstand in einer anregenden Diskussion mit unserem Seminarleiter Peter Schmidt vom Pädagogischen Fachseminar Kirchheim u. Teck. Das Interviewgespräch wurde am Mittwoch, dem 13. Januar 2010, in Kirchheim u. Teck durchgeführt.

Erste Erfahrungen mit der Schulpraxis

Ein wichtiger Teil unserer Ausbildung zum Fachlehrer am Pädagogischen Fachseminar Kirchheim unter Teck ist die schulbezogene Praxis. Sie findet in Form von Tages- und zwei vierwöchigen Blockpraktika überwie-

gend in einer Hauptschule statt. Unser Gespräch begann daher mit einem Sammeln unserer ersten Eindrücke:

Olaf, Bariş, Fuat: Welche Erfahrungen haben wir bisher mit Schülern mit Migrationshintergrund in der Schulpraxis gesammelt?